

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
Kosten die kleinste halbe Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinere 10 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Drucker-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgebühren.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 25.

Dienstag, den 29. Februar 1916.

24. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der nächste Termin zur Entlehnung, Ablieferung
und Einziehung der beschlagnahmten Metallgegenstände

Mittwoch, den 1. März d. Js., 2-4 Uhr nachm.

Die Ablieferungspflichtigen mit den Anfangsbuch-
staben A., S., Sch. und St. haben in diesem Termin
die Ablieferung zu bewirken.

Schierstein, den 23. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Verdun.

„Es geht vorwärts im Westen!“ Dies ist die
Freudige Erkenntnis, die das deutsche Volk in den letz-
ten Tagen lebhaft bewegt hat. Mit einem Schlage kam
eine Nachricht, die uns fast überrascht hat, nämlich ein
mit vollem Erfolg gekrönter Vorstoß gegen die Nord-
front von Verdun. Es verlohnt sich, bei dieser Gele-
genheit einen Rückblick zu tun auf die Bedeutung und
die Vergangenheit der Festung Verdun überhaupt. Mit
diesem Ort ist ein Stück Geschichte verknüpft, das in
den tausendjährigen Ringen zwischen deutscher und
französischer Macht eine entscheidende Rolle gespielt hat,
nicht immer zugunsten des Deutschen. Das heutige
Verdun ist eine uralte Stadt. Hier ging zu Zeiten
Kaisers die große Römerstraße von Paris nach Metz
über die Maas. Neben der keltischen Niederlassung
gründeten die Römer ihre Stadt Verodunum, woraus
das heutige Verdun geworden ist. Wir erinnern daran,
dass im Jahre 843 zu Verdun die große Schicksalsstunde
schlug, als die Nachfolger des großen Kaisers Karl hier
ihren Vertrag schlossen, der der Nachwelt das Gepräge
aufgelegt hat. Das Frankenreich, das von Spanien
und Italien bis nach Ungarn reichte, wurde damals in
drei Teile geteilt. So entstand das westfränkische Reich,
aus dem das heutige Frankreich hervorging, und das öst-
fränkische Reich, das das Stammland Deutschlands ge-
worden ist. Mitten zwischen diesen beiden Reichen war
als ein künstliches Gebilde das lotharingische Reich,
das dem Burgund und Italien gehörte, eingeschoben.
Wenige Jahre später (870) wurde das lotharingische
Reich zwischen den beiden anderen geteilt. Die Maas
bildete die Grenze zwischen dem fränkischen und dem
deutschen Lande, und das Schicksal wollte es, dass ge-
rade bei Verdun die Grenzen aneinanderstießen.
Das Land an der Maas war damals eine Mischung
zwischen germanischen Einwohnern und römischen wie
keltischen Kolonisten. So entstand die Volksmischung,
die Jahrhunderte lang zwischen den Deutschen und den
Franzosen der Gegenstand des Kampfes geworden ist.
Das französische Element erhielt die Oberhand, aus der
das heutige Reichsland Virenen wurde das franzö-
sische Verdun. 1552, im Kriege zwischen Heinrich 2.
von Frankreich und Karl 5., dem spanisch denkenden
deutschen Kaiser, fielen die Bistümer Metz, Toul, Ver-
dun an Frankreich; das alte Grenzland war unserem
Volke entrissen und bildete von nun ab die Einfalls-
pforte der Franzosen gegen den Rhein. Zur Zeit
des letzten Standes unseres Volkstums, 1648 im west-
fälischen Frieden, wurde Frankreich der Besitz der drei
genannten Bistümer für alle Zeiten ausdrücklich bestä-
tigt. Ludwig 14. ließ Verdun durch seinen Festungs-
baumeister Vauban zu einem Platz erster Ordnung um-
bauen. Die Festung hat in allen Kämpfen zwischen
Franzosen und Deutschen eine große Rolle gespielt. Im
Jahre 1792 fiel sie in die Hände der Deutschen, wurde
aber bald darauf wieder von den Franzosen besetzt. Es
ist daran erinnert, dass die Schreckensmänner in Paris
eine große Anzahl von Bewohnern der Stadt Verdun
hinrichten ließen, weil sie die Deutschen bei ihrem Ein-
zug freundlich aufgenommen haben sollten. 1870 wurde
Verdun von den deutschen Truppen eingeschlossen und
fiel ohne größere Kämpfe am 8. November, also we-
nige Tage nach dem Falle von Metz, in ihre Hände.
Die Festung befand sich damals noch fast in demselben
Zustand, wie sie Vauban geschaffen hatte, war also
nützlich veraltet. Die Deutschen fanden in Verdun 4000
Mann und 136 Geschütze. Nachdem Eschsch-Loth-
ringen an das Deutsche Reich gekommen war und hier-
mit eine alte Schuld ihre gerechte Sühne gefunden hatte,
begann eine ganz neue Zeit für Verdun.
Die Deutschen machten aus Metz eine Festung allerer-
sten Ranges, die den Franzosen wie eine offene Aus-
fallspitze gegen Paris hin erschien. Somit saßte die
französische Landesverteidigung 1874 den Entschluss, Ver-
dun zu einer Festung umzubauen, die gleichwertig mit
dem neuen Metz sein sollte, um die Straße von Metz
auf Paris zu sperren. Verdun wurde der nördliche
Abschluss der großen Sperrlinie Ostfrankreichs. Diese

Sperrfront beginnt mit Belfort an der schweizerischen
Grenze, geht über Epinal längs der Mosel abwärts und
biegt bei dem besetzten Lager von Nancy gegen Toul
hin nach Westen um. Toul, am westlichsten Punkt der
französischen Moselfront, ist mit Verdun durch eine
Reihe von Sperrforts verbunden. Diese Sperrforts lie-
gen zum Teil auf dem westlichen, zum Teil auf dem
östlichen Ufer der Maas. Verdun selbst, in landschaft-
lich herrlicher Lage, zwischen den hohen Waldbergen im
blühenden Tale der Maas, ist ein Städtchen von etwa
13 000 Einwohnern. Hier kreuzen sich die Eisenbahnen
von Metz nach Paris mit der Maasalbahn von Toul
nach Sedan. Alle wichtigen Straßen des französischen
Generalstabs laufen hier zusammen. An der Festung
ist mehr als 30 Jahre lang von den Franzosen immer
wieder herumbgebaut und verbessert worden, bis ein
förmliches Gewirre von Forts, Zwischenwerken, Batte-
rien entstand. Während die Stadt selbst im tiefen Grund
des Flusstals liegt, bauen sich die Linien der Forts auf
den zum Teil felsigen und hochragenden Höhen der be-
iden Ufer auf. Die äußerste Front hat einen ungefäh-
ren Umfang von 50 Kilometern. Es sind zwei verschie-
dene Fortslinien zu unterscheiden. Auf dem linken Ufer
der Maas, also auf der nach Frankreich hingewendeten
Seite, besteht die erste Linie aus vier starken Forts,
hinter denen eine zweite Linie von ebensoviel Forts
liegt. Die Ostfront hat in erster Linie neun, in zwei-
ter sieben Forts, nicht gerechnet die zahlreichen Ergän-
zungswerke und gepanzerten Batterien. Die französische
Landesverteidigung hat es weder an Geld noch an Ar-
beit fehlen lassen, um der Festung alle Fortschritte der
neuesten Technik in bezug auf Panzerungen und Be-
tonierungen zuzuwenden, so dass die Franzosen der An-
sicht sind, Verdun sei ebenso widerstandsfähig wie die
berühmten Festungen Toul und Belfort. Die Zukunft
wird dies ja zeigen. Neben wir unsere Aufmerksamkeit
nunmehr auf die strategische Bedeu-
tung der Festung Verdun im Rahmen der
französischen Landesverteidigung. Wie bereits erwähnt,
bildet die Festung den Nordabschnitt der gesamten franzö-
sischen Ostfront. Warum die Franzosen die Maas-
linie nördlich Verdun nicht besetzt haben, ist viel un-
strittig worden. Wir glauben uns zu der Annahme be-
rechtigt, dass man in Frankreich nach Ausbruch des Krie-
ges diese Unterlassung ernstlich bedauerte. Gerade un-
terhalb Verdun, zwischen diesem Platz und der belgi-
schen Grenze, stehen in der zweiten Hälfte des 19.
Jahrhunderts 1914 die deutschen Armeen unter dem Her-
zog von Württemberg und dem Kronprinzen des Deut-
schen Reiches unter siegreichen Kämpfen über die Maas
vor und drangen in das Gelände westlich der französi-
schen Sperrfront ein. Südlich von Verdun liegen in
unmittelbarem Anschluss an die Fortslinie der Festung
die beiden Sperrforts Genicourt und Trohon auf den
Höhen der sogenannten Cotes Vorraines. Nachdem sich
am 23. August 1914 die Armeen des Kronprinzen des
Deutschen Reiches den Weg über die Maas unterhalb
Verdun in die Argonnen bis über Sie. Menchould hin-
aus gebahnt hatte, war Verdun eingeschlossen und vom
inneren Frankreich bereits getrennt. Von Metz her ging
der linke Flügel der genannten deutschen Armee im Ver-
ein mit anderen deutschen Kräften gegen die Sperrlinie
zwischen Verdun und Toul vor. Die Forts Genicourt
und Trohon wurden stark beschossen und standen damals
nicht vor dem Fall. Die Schlacht an der Marne in den
Tagen vom 5. bis 10. September veranlasste bekanntlich
eine Rückverlegung der deutschen Front, die von da ab
in die Verteidigung überging. Die deutsche Heereslei-
tung suchte und fand die große Entscheidung im Osten
gegen die Russen und begnügte sich auf dem westlichen
Schauplatz mit dem Widerstand in der besetzten Stel-
lung, an der alle Vorläufer unserer westlichen Feinde
unter den schwersten Verlusten abgepfiffen sind. Diese
Verhältnisse beeinflussten auch das Schicksal von Verdun.
Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass sich die Fran-
zosen des Ernstes dieser Tatsache voll bewusst sind. Ihre
Berichte versuchen zwar die Ereignisse nach Möglichkeit
abzuschwächen und die nervöse Unruhe in Paris zu be-
schwichtigen. Ob es ihnen gelingt, lassen wir dahinge-
estellt.
Immanuel, Oberst a. D.

Das eroberte Durazzo.

Trotz des schlechten Wetters von Durazzo
abgedampft.

W. Meldung der Agenzia Stefani: Trotz des
schlechten Wetters, das im ganzen unteren Ad-
riatischen Meere anhielt, und nachdem unsere Schiffe
die feindlichen Batterien zum Schweigen gebracht ha-
ten, die sie auf der Straße am Strande unter Feuer
hielten, wurden alle italienischen Truppen, die vorüber-
gehend nach Durazzo geschickt (17) worden waren, um
die Einschiffung der Serben. Montenegriner und Alba-

nier zu schützen, ohne jeden Zwischenfall eingeschifft und
nach unserer Basis nach Salona gebracht. Das noch
brauchbare Kriegsmaterial wurde ebenfalls eingeschifft
und das alte oder in schlechtem Zustand befindliche un-
brauchbar gemacht und zerstört.

(Man muss es der Emmentaler sagen, ne verneint es,
ihre Völker „einzufleisen“). Wir haben heute erst gelesen,
wie die Franzosen von dem Fort Douaumont als
einem vorgeschobenen Bestandteil der „alten Verteid-
igungswerke“ des „Plates“ Verdun reden, wir erinnern
uns, dass die Flucht von Gallipoli nach As-
quith ein unvergängliches Blatt in der englischen Ge-
schichte bildet, während Sasonow, der dieses Wort
wohl schon vergessen glaubte, mit unnachahmlicher Ge-
bärde von der „Abreise der Truppen von Gallipoli“
sprach, und wir wundern uns gar nicht, dass es den
Italienern so trefflich gelang, trotz des typischen schlech-
ten Wetters, das ihnen auch am Sonzo — nach Ca-
borno! — erheblich mehr zu schaffen macht als der
Feind, von Durazzo abzudampfen und nach Salona zu
gelangen. Natürlich waren die österreichischen Geschütze
zuvor zum Schweigen gebracht worden, denn es scheint
italienische Feldbatterieordnung zu sein, dass man sich
dann zurückzieht, wenn man den Gegner niedergewor-
gen hat, also gerade in dem Augenblick, wo man nach
der veralteten deutschen und österreichisch-ungarischen Fel-
dbatterieordnung vorzurücken pflegt. Herr Cadorna und
seine Helfershelfer werden schon gestatten müssen, dass
man bei uns zu Lande trotz des Ernstes des Krieges
einmal herzlich lacht.)

Jens. Bln. Ganz weit draußen hält der große
österreichische Kesseldampfer der albanischen Linie vor
Durazzo, und das kleine Boot hat ordentlich mit der
schäumenden Brandung zu kämpfen, bis es den ver-
sandeten Hafen erreicht, in dem einst die eisengepanzer-
ten stolzen Kriegsgaleeren der Römer lagen. Noch vor
zwei Jahren war das an dem klüftigen Vorgebirge leh-
nende, von hohen Mauern und hohen Türmen einge-
schlossene Türkenstädtchen Dratsh mit samt seiner lan-
gen Bazarstraße ein ebenso unbedeutender, wie unsau-
berer und winziger Fleck Erde, dem erst die jüngsten
Ereignisse Ruf und Namen gegeben haben. Und doch
lag hier, wie noch die ansehnlichen Ruinen zeigen, an
der Stelle des uralten Epidamnus und an der nach
Byzanz führenden großen Heerstraße, der Via Egnatia,
die Weltstadt Dyrrhachium, ein Emporium von
Roms Glanz, Macht und Größe. Hier standen sich
Cäsar und Pompeius in langen Kämpfen gegenüber,
nach Augustus verschönerte der kunstfertige Imperator
Justinian die Stadt, die auf dem 150 Kilometer gegen-
überliegenden Brundisium (heute Brindisi) den Mittel-
punkt eines bedeutenden Handelsverkehrs zwischen dem
Hellespont, Griechenland und Italien bildete, und hier
lebte der Staatsmann und Redner Cicero in Verbannung.
Seine Blütezeit erlebte Durazzo, das heute mit
den Bergdörfern etwa 5000 Einwohner zählt, im vier-
ten Jahrhundert als große Hauptstadt der Provinz Epi-
rus nova. Dann begann der Verfall. Das byzantinische
Durazzo eroberten Theodorich der Große und die Bul-
garen, der prächtige Palast der in vielen Sagen ge-
priesenen Gotenkönigin Amalasuntha, der Tochter Theo-
doric's, sank in Trümmer, und Robert Guiscard be-
zwang zu Land und See die von Paläologen helben-
mütig verteidigte Stadt, die, auch von den Normannen
blutig heimgesucht, dann abwechselnd an Venedig, an
die Anjou, an die Serben, an Italien, an die Alba-
nesen, und (1503) an die Türken verloren ging. Das
Italien stets seine ganzen Bestrebungen auf Durazzo
und damit auf Albanien richtete, erklärt sich aus der
wechselvollen, von größter Pracht zum tiefsten Nieder-
gang führenden Geschichte der Stadt (albanisch Dureß),
die früher eigentlich am längsten zu Venedig, Sizilien
und Tarent gehörte, in den letzten Jahrzehnten im Han-
delsverkehr aber nur von Triest und den österreichischen
Häfen abhängig war. Die Erhebung Durazzos zur
Hauptstadt eines Fürstentums Albanien nach dem zwei-
ten Balkankrieg durch den Prinzen von Wied, die Be-
lagerung der Stadt, die Ränke des verräterischen Essad
Pascha und die Flucht des Fürsten sind in der Geschichte
der Jahre 1913 und 1914 noch in frischer Erinnerung.

Zum Fall von Durazzo.

U. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tagebl.“
meldet seinem Blatte unterm 27. Februar: Der Angriff
auf Durazzo geschah in drei Gruppen. Die linke Flü-
gelgruppe watete längs des Strandes im Meer, über-
schritt gestern die zur Stadt führende Landzunge und
gelangte im Süden des Strandes bis zur Aneta
Durs vor. Der Gegner, der sich an der nach der Stadt
führenden Brücke stellte, wurde vertrieben, worauf die
österreichisch-ungarischen Patrouillen weiterkamen
und in die Stadt eindrangen. Eine zweite f. u. i.
Gruppe erreichte die nördliche Stadtseite Portos, eine
dritte in Stärke eines Bataillons, setzte auf Höhen

über den Strandsee, landete heute früh auf der Fähr-
ung von Durazzo und brang in die brennende
Stadt ein. (3.)

Italienische Verluste.

Zens. Bl. Das „N. B. Journ.“ berichtet aus
Genf: Wie die „Tribuna“ erfährt, wurde die Räu-
mung Durazzos beschlossen, nachdem die Ver-
teidiger eingesehen hatten, daß die Verteidigung viel
mehr Opfer forderte, als man erwartet hatte. Die ersten
drei Tage der Verteidigung kostete das italienische Ex-
peditionskorps 3000 Tote und 7—8000 Verwundete.

Deutschland und Portugal.

Deutschland fordert Rückgängigmachung.

Zens. Bl. Wie bestimmt verlautet, hat die deut-
sche Regierung gegen die Beschlagnahme
deutscher Schiffe durch Portugal schar-
fen Einspruch erhoben, in dem erklärt wird,
daß die Regierung die Beschlagnahme deutscher Schiffe
ohne vorherige Verständigung mit ihren Besitzern als
einen sehr unfreundlichen Akt ansehe, und
die Rückgängigmachung dieser Maßnahmen gefordert
wird. Der Einspruch stützt sich auf Absatz 2 des Ver-
trages vom 30. November 1908, wonach eine solche
Beschlagnahme nur nach vorherigen Verhandlungen zwi-
schen den beiden Staaten über die zu zahlende Entschä-
digung stattfinden kann.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 29. Februar 1916.

sch. Am Sonntag fand im Lokale des Herrn Karl
Hoben die Hauptversammlung der Allg.
Scherbasse statt. Nachdem in der üblichen Weise
der im vergangenen Jahre verstorbenen Mitglieder ge-
dacht worden, und das Protokoll der vorigjährigen
Generalversammlung verlesen worden war, laut welchem
die Kasse einen sehr guten Vermögensstand von 7300 Mk.
aufweisen sollte, dachte wohl niemand daran, so führte
der Vorsitzende aus, daß die uns vorgelegten Zahlen
nur auf dem Papier ständen, und die Kasse schon so
nahe vor einer so furchterlichen Katastrophe stand, wie
wir es bereits 14 Tage danach erleben. Redner schil-
derte dann noch einmal kurz den Hergang der ganzen
Angelegenheit und die daraus für den Vorstand ent-
standene schwierige Lage und Arbeitsbewältigung, die
nötig war, um wenigstens einen Teil des verlorenen
Vereinvermögens wieder zu retten. Das kommt am
besten in folgenden Zahlen zum Ausdruck: Es haben
innerhalb 3/4 Jahre stattgefunden: 18 Vorstandssitzungen,
3 außerordentliche Mitgliederversammlungen, verschiedene
Kommissionsitzungen, 7 Termine beim Königl. Land-
gericht, denen stets einige Vorstandsmitglieder beige-
wohnt haben, ohne die sonst nötigen Gänge und schrift-
lichen Arbeiten. Aber diese Arbeit war nicht vergebens,
denn nach dem jetzigen Stand der Sache wird doch ein
Teil des Vermögens wieder eingebracht. Wie aber im
Leben gewöhnlich nicht ein Unglück allein kommt, so
ging es auch der Scherbasse. Bei einer durchschnitt-
lichen Sterbeziffer von 71 der letzten 10 Jahre, betrug
die Zahl der Sterbefälle 1914 nur 3 und wurde in
diesem Jahr ein buchgemäßer Ueberschuß von nahezu
1300 Mk erzielt, während das letzte Jahr mit 14
Sterbefällen die höchste Zahl seit Bestehen der Kasse
erreichte. Wenn man dabei bedenkt, daß über 360 Mk.
Gerichtskosten bezahlt werden mußten, so kann sich jeder
in die Lage des Vorstandes hinein denken. Aber trotz-
dem war es möglich, 4 Sterbefälle voll und 10 mit

einer Abschlagszahlung von 100 Mk. auszuzahlen.
Der Vorsitzende hob dann noch die nach einer Verein-
barung mit der Nass. Landesbank erzielten günstigen
Kaufbedingungen für evtl. Liebhaber der am 21. März
zur Versteigerung kommenden Bechthold'schen Grund-
stücke hin, die jederzeit beim Vorsitzenden zu erfahren
sind. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Rech-
nungsführer für das abgelaufene Jahr Entlastung er-
teilt, ebenso auf einen Antrag der Versammlung dem
Gesamtvorstand für seine Tätigkeit im vergangenen
Jahre. Zugleich wurde auf Antrag aus der Versamm-
lung der seitherige Vorstand wiedergewählt mit der Be-
stimmung, daß der seitherige Vorsitzende, Herr G. Schäfer,
die Kassengeschäfte provisorisch führt und der 2. Vor-
sitzende die Funktion des 1. Vorsitzenden versieht bis
zur endgültigen Regelung der Angelegenheit. Als Re-
visoren wurden wieder resp. neugewählt: Karl Hoben,
Joh. Weiß und Wilh. Brühl.

** Herr Heinrich Haus von hier blüht heute auf
eine 40jährige treue Dienstzeit bei der Firma Söhnlein
zurück.

** Keine Bevorzugung kinderloser
Mieter. Man schreibt uns: Vielfach erklären Haus-
besitzer, wenn sie eine Mietwohnung anbieten, daß sie
nur an kinderlose Familien vermieten. Namentlich aus
Arbeiterkreisen wird die Klage laut, daß kinderreiche
Familien nur sehr schwer Unterkunft finden. Auch in
den Zeitungen werden oft Wohnungen für kinderlose
Familien angeboten, oder, was dasselbe besagen will,
für stille oder ruhige Leute. Die Vermieter denken sich
hier wohl meist nichts besonderes dabei. Sie wollen
sich ihre Räume schonen, scheuen wohl auch die Klagen
der Miethöher über Kinderlärm. Aber der Krieg
sollte auch hier die Gewissen schärfen. Das Vaterland
braucht nach den Verlusten des Krieges kräftigen und
zahlreichen Nachwuchs. Kinderreiche Familien dürfen
im Nutzen des Vaterlandes nicht mit Mitleiden und
Mitleiden betrachtet werden. Auf ihnen beruht zum
großen Teile die Zukunft unseres Volkes und unseres
Vaterlandes. Sie zu fördern und zu unterstützen, ist
Vaterlandsdienst; wer sie zurücksetzt und schädigt, han-
delt gegen das Vaterlandswohl. Aber die Sache hat
noch eine ernstere Seite. Jedermann weiß, wie ver-
hängnisvoll in Frankreich der Geburtenrückgang zu-
nimmt, mit welcher Beforgnis die einsichtigen Franzosen
der Zukunft ihres Volkes entgegen sehen. Nicht bloß
die wirtschaftliche Katastrophe Frankreichs ist hierdurch be-
reits in sehr merklicher Weise geschwunden, weilschau-
ende Volkswirtschaftler sehen für absehbare Zeit den
unvermeidlichen Niedergang und in nicht allzu weiter
Zukunft die Vernichtung des französischen Volkstums
voraus. Leider ist Deutschland daran, das französische
Beispiel nachzuahmen. Möge sich jeder Hausbesitzer nur
klar machen, daß er auch durch die Bevorzugung kin-
derloser oder „stiller“ Mieter für seinen Teil schuld ist
an dem vaterlandsschädigenden Geburtenrückgang, ja daß
er nicht selten, vor seinem Gewissen wenigstens, Urheber
und Begünstiger einer schweren Schuld sein kann.

* Die Kriegstagung der Turnvereine Wies-
baden, Südnassau und Mittel-Rhein am Sonntag in
der Turnhalle zu Biebrich war sehr zahlreich besucht.
Auch von Schierstein waren viele Turner und Turn-
freunde erschienen. Nur auserlesene Kräfte waren es,
die der Veranstaltung ihre Mitwirkung liehen, die in-
folgedessen auch einen großartigen Verlauf nahm. Unter
vielen anderen hatten sich als Ehrengäste eingefunden:

gebildeten Paaren. Dabei wurde kein Auge
sich beglückt an ihrem Anblick, dem die Freude eine täu-
schende Freize verließ.

„Ich habe wohl gerade eine wichtige Konferenz, über
unser Fest gestört“, fragte er heiter, während er seinem
jungen Gast und Gerda, welche inzwischen gleichfalls her-
angekommen waren, freundlich zunickte, letztere mit einem
Bild lächelnden Einverständnis, der von derselben zu-
rückgewandt wurde.
Seine Gesundheit, seine Mitwirkung bei den lebenden
Bildern glaubtest versagen zu müssen. Da habe ich denn
in der Hoffnung, Dir eine Freude zu machen, in aller
Stille zwei Kostüme aus der Reserven verschrieben, eins
für Dich und hier eins für Gert“, er deutete auf einen
anderen, gleichfalls geöffneten Karton, in welchem ein aus
drauem Samt und Goldstoff zusammengesetzter Ritt-
anzug lag — „es täte mir von Herzen leid, wenn mein
Geschenk Dir eine unliebsame Ueberrasschung bereiten sollte.“
Gabriele rang mit der peinlichsten Verlegenheit.

Durch ihre gesenkten Lider hindurch blickte sie Gerts
Bild fest und düster auf sich gerichtet, als ob er sie in
einem Banne halten wollte. Sie las, obwohl sie ihn
nicht ansah, instinktiv die große Frage darin, ob sie
auch jetzt noch den Mut haben werde, die Rolle abzu-
lehnen.

Die begriff die Notwendigkeit, sich zu fassen, und der
nunmehrigen Wendung der Dinge gegenüber gute Miene
zum bösen Spiel zu machen. Dennoch konnte sie zu kei-
nem Entschluß gelangen. Ein paar Mal öffneten sich,
während Manfred sprach, ihre Lippen, wie wenn sie ihn
unterbrechen wollte, ohne daß sie doch ein Wort hervor-
brachte.

Der Kampf, den er in ihren Zügen las, reizte Gert,
und plötzlich wandte er, der bisher den schweigenden Zu-
schauer gespielt, sich zu dem Gutsbesitzer und sagte schein-
bar ruhig und gelassen, aber mit eigentümlich metallischer
Schärfe:

„Vielleicht ist es weniger die Rolle als der Partner,
welcher der gnädigen Frau nicht konveniert — Du wür-
dest wahrscheinlich mehr Glück mit Deinem Geschenk ha-
ben, Onkel Manfred, wenn z. B. Du selbst den Prinzen
übernehmen wollest. Es bedarf wohl keiner Versiche-
rung, daß ich jeden Augenblick bereit bin, zurückzutreten.“
Eine Purpurwelle ergoß sich bei diesem unermuteten
Ausfall über Gabriels Gesicht, während Manfred,
der den Sprecher einen Augenblick voll Erstaunen ange-
sehen, in ein herzliches Lachen ausbrach.

„Mein mein lieber Junge, davon kann wohl keine

Erzellenz Generalleutnant Schuch, die Geh. Regierungsräte
Walter und Rausch, Regierungsrat Oppermann, Kon-
sul Burandt und zahlreiche Offiziere. Aus dem
ersten erstklassigen Leistungen haben wir hervor den
Jrl. Herta Grothaus, Wiesbaden, von ihrem Vater
fasten Vorpruch, den sie in meisterhafter Betonung
sympathischer Stimme zu Gehör brachte. Stürmischer
Beifall erzielte ferner die Hofopernsängerin Jrl. H.
für die von ihr mit hervorragender schöner Stimme
sungenen Lieder. Ergreifende, unserer Zeit anpassende
Lieder brachten die vereinigten Chöre des Gesangvereins
Eintracht Biebrich und der Gesangsabteilung des
vereins Wiesbaden unter Leitung des Herrn Organisten
Schauf zum Vortrag und fanden dankbare Aufnahme.
Auch die turnerischen Leistungen waren sämtlich nur
zügliche zu nennen. Eine Hauptanziehungskraft zu
Beranstellung war die angekündigte Ansprache des
Pfarrers Koppmann, Caub. „Deutsche Kraft — deutsche
Treue“ bildete den Gegenstand seiner Ausführungen, er-
re in wohlthuend wuchtigen Worten, in denen
„Deutsche Kraft lag, vortrug. Seine kraftvollen
zuverlässigen Worte waren ein würdiger Abschluß
schönen, vaterländischen Veranstaltung.

Bei der nächsten Kriegaanleihe werden zehnte
die Nassauische Sparkasse für sich und ihre Spe-
20 Millionen Mark, die Nassauische Landesbank 5 Mi-
onen Mark, der Bezirksverband Wiesbaden für
und seine Anstalten 5 Millionen Mark, zusammen
30 Millionen Mark, also ebensoviel wie bei der letzten
Anleihe.

— Landwirte, liefert den Hafer ab! Der
fische Landeskulturrat wendet sich mit folgender Auf-
forderung an die Landwirte: „Bis zum 29. Februar
kommt Ihr 360 Mark für die Tonne. Vom 1. März
ab nur noch 330 Mark, vom 16. März ab 300 Mark
und vom 1. April ab nur noch 240 Mark. Jeder,
diese Preisfestsetzung nicht beachtet, fügt sich selbst
größten Schaden zu. Landwirte, gebt acht und
bet sofort Eure verfügbaren Haferbestände zur Abfuhr
bei der zuständigen Behörde an.“

— Urteile gegen die Kürzung der Kriegsrente
für die Beamtenwitwen. Das Landgericht
Stuttgart und Landgericht 1 in Berlin haben überein-
stimmend in Prozessen von zwei Witwen gefallener Be-
amten gegen den Reichsmilitärstützpunkt entschieden: Die Kür-
zung der Kriegsversorgung wegen gleichzeitigen Bezuges
einer Zivilpension wird für unzulässig erklärt.

— Reimt die Kartoffeln ab! Das rechtzeitige
feimen der Kartoffeln darf nicht versäumt werden. Je-
der Reim entzieht zu seinem Aufbau der Knolle
Stoffe, die so der Volksernährung verloren gehen. Je
Abfeimen ist also wichtiger, als gewöhnlich angenom-
men wird und sollte sobald als möglich geschehen, be-
sonnentlich in diesem warmen Winter, der auch spä-
rende Sorten zum vorzeitigen Ausfeimen bringt.
In warmen Kellern und Lagerräumen muß das Abfeimen
sogar mehrmals erfolgen, und sind bei dieser Gelegen-
heit alle kranken und fauligen Knollen auszulefen.

Aus aller Welt.

Stiftungen. Der Kaufmann David Valentin
in Königsberg spendete 100 000 Mark für
tätige Zwecke. — In Hannover hat Geh.
merzienrat Gerhard L. Meyer 100 000 Mark ge-
setzt; Männer und Frauen, die über 80 Jahre alt
20 Jahre anständig sind, erhalten Zuwendungen von
500 Mark. — Die Tuchfabrik Wilmanns in Hildesheim
wies der Kaiser-Wilhelm-Stiftung zur Unterstützung
Kriegsteilnehmern, sowie von Witwen und Waisen
tausend Mark. Die Stiftung erreicht damit die

Nede sein! Ich bin Dir für Deinen loyalen Vor-
satz verbunden, aber es ist doch besser, die Rolle bleibt
Deinen Händen; zu einem Märchenprinzen würde
mich, glaub' ich, herzlich wenig qualifizieren!“

Es klang trotz des humorvollen Tones, in welchem
die Worte gesprochen wurden, doch etwas wie ein
mehrmalige Resignation hindurch. Wie um dieselben
walsam abzuschütteln, fuhr er, sich an seine junge
Gastin, gleich wieder scherzend fort:

„O nein, Du störst uns durchaus nicht!“ beeilte
Gabriele zu versichern. „Im Gegenteil, Deine An-
wesenheit ist mir hier bei der Herrichtung des Fest-
platzes hochwillkommen.“

Sie schob ihre Hand durch seinen Arm und
ihn mit fortziehen. Doch er blieb stehen und hielt sie
schelnd zurück.

„Das war aber keineswegs meine Absicht, liebes
Gert; in dergleichen Dingen hast Du an Gert
kompetentere Stütze. Ich bin vielmehr gekommen,
für einen Augenblick Deiner Tätigkeit zu entziehen
Dich zu bitten, im Gartenjaal eine kleine Ueberrass-
chung in Augenschein zu nehmen, die ich heimlich für Dich
stellen hatte, und die eben eingetroffen ist. Darf ich
ten, meine Herrschaften?“

Er schritt der kleinen Gesellschaft voran die
zur Veranda hinaus und öffnete die Tür des Garten-
es. Dann reichte er Gabrielen den Arm und führte
zu einem Karton, aus welchem ihr ein entzückendes
semble von rosa Tüllwolken und Moosrosenwinden
gegenüberstand.

Die junge Frau wußte ersichtlich nicht, was sie da
machen sollte; sie blickte unsicher auf die Herrlichkeit,
denn Gerda mit einer Miene unverkennbaren Triumphs
daneben stand.

„Wie schön!“ kam es endlich zögernd von ihren
Lippen. „Aber ich weiß noch nicht — Du mußt mir
ren, Manfred, was es sein soll?“

„Was es sein soll?“ nun ein Dornröschenskostüm
den lebenden Bildern!“ plachte nun Gerda, die nicht
länger an sich halten konnte, heraus. „Und das ist
Wert!“ setzte sie voll Selbstgefühl hinzu. „Sie
ja so unzulänglich in diesem Punkt, da beschloß ich,
jaft accompli zu schaffen; ich steckte mich hinter
Wänden und er war liebenswürdig genug, um auf
Idee einzugehen.“

Fortsetzung folgt

Primula veris.

Erzählung von A. Brünig.

25. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Sie drehte sich gracios ein paar Mal im Walzertakt
herum.
„Ach! Auf solch einem Rosenpartei tanzt es
wahrscheinlich ausgezeichnet. Wie wäre Herr von Waldau,
wenn wir einmal zusammen probierten? Ich bilde mir
ein, es wäre Damentour angelegt und engagiere Sie.“
Damit stand das quersilberne kleine Fräulein schon
vor ihm und machte ihm eine feierlich tiefe Verbeugung.
Natürlich ging er galant auf den Scherz ein und slog
gleich darauf mit der zierlichen Gestalt mit nicht geringen
Vergnügen der Arbeiter über den Rasen dahin.
„Ach, Sie tanzen aber wundervoll“, rief Gerda, als
sie hochatmend von ihrem Tänzer an die Seite der jun-
gen Frau zurückgeführt wurde. „Das ist ja, als ob
einem Flügel gemacht wären.“
„So brauche ich wohl keinen Korb zu befürchten,
wenn ich jetzt schon bitte, mir für das Fest einen Walzer
zu bewilligen?“ revanchierte sich der also Komplimen-
tierte.
„O, mit Vergnügen alle, wenn Sie wollen.“ Gert
mußte lächeln über die naive Art, wie sie ihre Verun-
derung kundgab, die — er war nicht eitel genug, sich dar-
über zu täuschen, lediglich dem flotten Tänzer galt, und
aus einem durchaus kindlichen Herzen kam.
„Aber, so unbescheiden werde ich wohl nicht sein dür-
fen, wenn ich mir nicht von vornherein die Feindschaft
der sämtlichen hiesigen Kavaliere zuziehen will. Sagen
wir vorläufig den ersten, wenn es Ihnen recht ist.“
Natürlich war sie einverstanden und schlug dann auch
Gabriele vor, die Tanzkunst Herrn von Waldau gleich
einmal zu erproben.
Nicht doch, ich fühle mich heute ein wenig müde“,
wehrte die junge Frau erschrocken ab, während Gert sich
beeilte, nicht ohne Anflug von bitterem Sarkasmus zu
versichern, daß er seinerseits auch nicht wagen würde, der
gnädigen Frau dergleichen zuzumuten. Gabriele fühlte
aus Bild und Ton deutlich die Absicht heraus, sie zu
verleiten.
Wie gestülpt eiste die helle Gestalt Gabriels dem
Ankomenden entgegen, der, von solch ungewohntem Em-
pfang sichtlich warm berührt, den seinen Kopf in seine
beiden Hände nahm und mit liebevoller Innigkeit die

150 000 Mark. — Die verstorbenen Brüder R a p p
in R h e i n d a l e n, Landwirte, haben der Stadt
500 Mark vermacht; Kriegsinvaliden oder Krieger-
den Waisen werden alljährlich mit Zinsen be-
den. — Auf Verfügung des verstorbenen Kommer-
Unterholzer in Eisenfelden errichteten
hinterbliebene Gutsbesitzerin Thiem (Neudittling) und
auereidirektor Vergdolt (Augsburg) eine Stif-
L. von 200 000 Mark für wohltätige, insbesondere
Hilfszwecke.
Der letzte Primaner ins Feld. Die Prima des
Primarums in Ples (Schlesien) mußte geschlossen wer-
den, da auch der letzte Primaner ins Heer eingetreten ist.
Eine russische Stadt unter dem Hammer. Eine
Petersburger Rundmachung besagt, daß in der
Stadt S l a w g o r o d im Tomsker Gouvernement in
verschiedensten Stadtteilen Häuser zu versteigern sind.
zu welchem bereits in den Jahren 1912 bis 15 über 700
Häuser zum Durchschnittspreis von 40 bis 50 Rubel
verkauft worden sind, werden nunmehr die letzten noch
verbleibenden Häuser verkauft.

Vom Westen.

Bau und Einrichtung des Panzerforts.

Zens. Bln. Die Errichtung des Panzer-
forts Douaumont ist eine Wassertat.
anges, wie aus nachfolgender Beschreibung
ergibt, die ein alter preussischer Offizier im „L. A.“
in derartigen Forts gibt: Die Forts und das Stin-
gelgelände sind natürlich ringsum und untereinander
fortlaufenden Feuerlinien versehen, die auf einer
zwei Wellen übereinander für Infanterieverteidi-
gung eingerichtet sind. Bei dem einzelnen Fort haben
Angreifer zunächst ein breites Drahthindernis zu
überwinden, das im Vorgehen liegt. Es ist wohl
unüberwindlich, daß dieses Hindernis durch Maschi-
nenfeuer flankiert wird. Dahinter kommt der
tiefste Graben von etwa acht Meter Tiefe. Beide
Seiten dieses Grabens sollen bei Verdun entweder aus
Felsen oder aus Fels bestehen. Die Brustwehren
sind natürlich betoniert. In ihnen liegen die gepanzerten
Beobachtungstürme. An den wichtigsten Punkten
sind wir in versenkten Panzerkuppeln die Maschinengewehre zu vermuten,
die beim Angriffe in Tätigkeit treten. Die Decke des
Fort unter den Brustwehren, unter denen die Besat-
zung in Bereitschaftsräumen liegt, besteht aus mehreren
Ebenen dicken Eisenbetons. Ein derartiges Panzerwerk
kann nehmen, hielt jeder vor Ausbruch des Krieges für
unmöglich. Eine über alle Maßen fühne Heeresleitung
und die über alles Lob erhabene Tapferkeit unserer
Truppe zeigte der Welt aber gleich zu Beginn des Krie-
ges, daß die Annahme von der Unannehmbarkeit von
Angriffen durch Sturm veraltet war. Ein hoher ita-
lienischer Offizier behauptete vor Jahresfrist, daß die
Franzosen in Betracht des Geschickes der belgischen
Stellungen den Eisenbeton und die Panzertürme aus
den Forts von Verdun als dem Verteidiger gefährlich-
sten und an ihre Stelle Erdwerke gesetzt hätten.
Wir hören heute, daß das Fort Douaumont noch Pan-
zerfestung war, und ein vollständiger Umbau während des
Krieges wäre wohl auch nicht möglich gewesen. Aber
Panzerfestung oder Erdfestung, unsere Truppen wissen
mit beiden fertig zu werden!

Der Sturm auf Douaumont.

BB. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tagebl.“
meldet aus dem Großen Hauptquartier unter dem 26.
Februar: Gestern nachmittags haben brandenburgische
Truppen das stärkste, ganz moderne Fort Douaumont
des großen Lagerfestung Verdun erklüftet. Ebenso wie
die französischen Militärschriftsteller Verdun als ihre
Stärke und unüberwindliche Festung bezeichnet
haben, wird man wahrscheinlich dieser Tage lesen kön-
nen, daß Verdun veraltet und von geringer Bedeutung
ist. Das Fort Douaumont wurde als stärkster Teil der
Festung selbst bewertet. Das Fort bildet durch seine
Lage tatsächlich den Schlüssel der ganzen Nordfront und
vom Mittelpunkt der Stadt Verdun
etablierte eine deutsche Meile entfernt. Es
steht auf dem höchsten Punkte eines nordöstlich streichen-
den Höhenzuges, der sich dort steil fast 200 Meter über
eine Umgebung erhebt und diese weit hin beherrscht. Der
Festungsbau aus Beton- und Stahlpanzerblech liegt in Trümmern.
Nach ein zweites unweit gelegenes Fort ging durch
einen einzigen schweren Schuß, der von oben durch alle
Stützwerke bis zur Munitionskammer durchschlug, ganz
wie seinerzeit Fort Loncin in die Luft. Die Organi-
sation des Angriffs auf die Nordfront Verduns war
ein Meisterstück für sich. Arbeiten von ungeheurer Um-
menge mußten erst in völliger Verborgenheit ausgeführt
werden, sollte der Kampf gegen „unüberwindliche“ Stel-
lungen wirklich gelingen. Die Entfernungen, die von
der schweren Artillerie abseits der normalen Eisenbahn-
linien zurückzulegen waren, wurden durch das anhaltend
schlechte Wetter und den dadurch eintretenden Zustand
der Straßen zu großen Schwierigkeiten. Hunderte von
Menschen mußten erst die nötigen Verbesserungen der
Wege ausführen. Ein weiteres Erschwerendes war die
gute Fundierung der Stellungen, von deren Haltbarkeit
erst die Genauigkeit des schweren Feuers abhing. Wie
abelhaft genau dann geschossen wurde, wissen wir heute.
Es war offenbar auch gelungen, die Telephonverbindun-
gen mehrerer Artilleriebesatzer zu zerstören, da die
Artillerie von Verdun manchmal in sehr wichtigen Au-
denblicken schweigend oder viel zu spät eingriff. Gestern
war überhaupt fast kein Feuer von Bedeutung zu hören.
Dagegen erzählten die übrigens sehr gut abjustierten Ge-
fangenen, daß die Wirkung unserer schweren Artillerie
ganz unbeschreiblich furchtbar sei. Niemand könne diese
Längere Zeit aushalten. Die Gefangenen waren nicht
erschreckt, dieser Hölle nun entronnen zu sein.
Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Vol.-Anz.“ meldet
aus dem Großen Hauptquartier: Die Panzerfestung Doua-
umont lag schon seit Donnerstag in Trümmern. Vier
Schüsse unserer schweren Artillerie waren auf sie abge-
geben worden. Ein jeder dieser Schüsse war als ein
Einschlag in das ferne Ziel gegangen. Explosionen im
Inneren der stolzen Pfeilerwehr waren den Einschlägen
gefolgt und was an Befestigungskunst Frankreich in zehn
Jahren und anderthalb Jahren dieses Krieges
mit allen Mitteln der Festungsbaukunst gerüstet hatte,
lag vor der deutschen Kanntechnik und Abwehrkraft hin.

und mußte es dulden, daß die deutschen grauen Män-
ner es an sich rissen.

Wie Reuter lügt.

Zens. Bln. Reuter meldet aus Paris: Das
französische Hauptquartier bestreitet die gemeldete
Eroberung des Forts Douaumont durch deut-
sche Truppen. Das Fort hat übrigens auch nicht die
Bedeutung, die das deutsche Hauptquartier ihm
zuschreibt. (Diese Herabsetzung des Wertes des Forts
ist die sicherste Bestätigung, daß deutsche Truppen es in
der Hand haben. Die Red.) Es ist während der ersten
Kriegsmonate deplaziert worden, so daß sich dort
keine Geschütze und keine Infanterie
(schon gelogen!) befinden haben. Weiter bestreitet
das Hauptquartier die Angabe, daß die Deutschen
zehntausend Gefangene machten. Die wirk-
liche Zahl ist nur halb so groß. (Jetzt rund die Hälfte
größer!) Im Woevre ist die Zurücknahme der
französischen Truppen ohne Belästi-
gung erfolgt. Nördlich von Verdun ver-
stärken die Franzosen fortwährend ihre Stel-
lungen. (Demgegenüber ist auf den französischen
Samstagsabend-Bericht zu verweisen, der den Verlust des
Fort Douaumont selbst enthält.)

Angst und Unruhe in Paris.

Zens. Bln. Die militärischen Ereignisse waren der
Gegenstand einer stattgehabten Unterredung in Pariser
politischen Kreisen. Im Senat und in der Kam-
mer fanden sich die Senatoren und Abgeordneten zu-
sammen, um ihre Eindrücke auszutauschen. Die aus-
schärfte einander widersprechenden Gerüchte waren im
Umlauf, die Stimmung war flüchtig. Der französi-
sche Kriegsminister, General Gallieni, soll er-
klärt haben, daß die Lage nicht beunruhigend, aber doch
ernst sei.

Genauere Berichte erwünscht.

Zens. Bln. Der französische Oberstleutnant Rou-
set fordert im „Petit Parisien“ genauere Be-
richte, die das Publikum, das mit großer Besor-
gung den Verlauf des Krieges verfolgt, mehr befriedi-
gen, als die lakonischen Auskünfte der Heeresleitung,
die allen möglichen Vermutungen Platz lassen. Man
müsse eingestehen, daß die Rückwärtsbewegung der fran-
zösischen Truppen zwischen der ersten Verteidigungslinie
und der zuletzt bezogenen Stellung mehrere Kilometer
lang sei. Falls das Rückzugsmandat durch militärische
Rücksichten bestimmt sei, sei es von Interesse, den Grund
mitzuteilen. Sei aber der Rückzug unter feindlichem
Druck geschehen, so habe das Volk Mut genug, dies
zu erfahren, ohne zu erschrecken. Man dürfe sich keine
Illusionen machen. Die Schlacht werde schwer sein.

Zur allgemeinen Lage.

(Allerlei Draht- und Korrespondenz-
Meldungen.)

Die „Möwe“.

DB. Aus London wird berichtet, die Tat-
sache, daß die „Möwe“ noch nicht unschädlich gemacht
worden ist, erweckt dort große Beunruhigung. Der Scha-
den, den die englische Schiffsahrt bisher erlitten hat,
wird auf drei Millionen Pfund (60 Millionen Mark)
geschätzt. (3.)

Die „Westburn“.

BB. Wie ein Amsterdamer Blatt meldet, berichtet
die „Times“ aus Teneriffa, die deutsche Be-
satzung des Dampfers „Westburn“ sei, als
sie nach der Verletzung des Schiffes landete, von den
spanischen Marinebehörden verhaftet worden, weil
sie einen Dampfer in neutralen Gewässern versenkt habe.
Der deutsche Kommandant erklärte, daß das Schiff in
folge einer Kesselexplosion gesunken sei.
BB. Die „Daily Mail“ meldet aus Las Palmas:
Der Kommandant und die Besatzung der „West-
burn“ sind auf Ehrenwort freigelassen worden.

Der englische Postkrieg.

BB. Von dem Dampfer „Königin der Nieder-
lande“ ist die für die Mittelmeere- und die ganze Pa-
zifikpost in England festgehalten worden.

Die Vorgänge zur See.

BB. Das englische Paketboot „Malaja“ (12 800
Tonnen), das auf der Höhe von Dover unterge-
gangen ist und auf eine Mine gelaufen sein soll,
hatte nach den letzten Berichten 411 Personen an Bord;
83 von 214 Passagieren sind ertrunken; auch von den ü-
brigen Passagieren seien viele gerettet. Die Passagiere
eines Bootes fielen beim Niederlassen ins Wasser, es
herrschte keine Panik. (f) Verschiedene Personen muß-
ten über Bord springen, da das Schiff innerhalb zehn
Minuten sank. Viele sind verwundet worden; An Bord
befanden sich 42 Frauen und 18 Kinder.

BB. Zu dem Untergang des holländischen
Dampfschiffes „Medlenburg“ von der Zeelandlinie,
das bei dem Leuchtschiff Galloper auf eine Mine ge-
stoßen und gesunken ist, wird gemeldet, daß außer der
Mannschaft, ungefähr 50 Mann, 23 Passagiere an Bord
waren. Alle bestiegen die Rettungsboote. Sie wurden
von zwei Dampfern aufgenommen. Auch die Post ist
ausgenommen worden. Es verlautet, daß die Zeeland-
gesellschaft den Dienst vorläufig aufgeben wird, da ihr
nur noch der Dampfer „Oranje Nassau“ zur Verfügung
steht. Die anderen Dampfer, durchweg Raddampfer,
werden wegen der großen Minengefahr zurückgehalten.

3. Das französische Dampfschiff „Rignac“ ist
in der Nordsee zum Sinken gebracht worden. Fünf
Mann wurden gerettet, 26 vermißt.

BB. Der englische Dampfer „Treverbyn“ ist in
Marfeille mit 15 Mann der Besatzung des im Mittel-
meer versenkten englischen Dampfers „Donsby“ ein-
getroffen. Der „Treverbyn“ begegnete während der Fahrt
zwei anderen leeren Booten.

Neue Ententeorderung.

Zens. Bln. Die Entente hat in Athen den
Bund vorgebracht, die griechische Regierung möge ihr
weitere griechische Gebiete zur Durchfüh-
rung ihrer strategischen Operationen überlassen.
Dieser von General Sarrail beim König ge-
äußerte Wunsch ist bisher unerfüllt geblieben.

Kleine Tages-Chronik.

3. München, 28. Febr. Nach Blättermeldungen
soll im Reichsrat die Mel. g. Oberhand gewon-
nen haben, daß die Beratung des Gemeindebe-
amtengegesetzes doch noch in dieser Session vorzu-
nehmen ist. Der „Bayerische Kurier“ glaubt nicht, daß
das Gesetz in der vorgeschlagenen Form die Zustimmung
des Reichsrates finden werde.

BB. Wien, 28. Febr. Der Kaiser hat die Ge-
nerale der Infanterie Graf Bed und Erzherzog Ro-
sef Ferdinand, den General der Kavallerie Gra-
fen Paar und den General der Infanterie Freiherrn
von Volfras, sowie den Feldzeugmeister Freiherrn
v. Krobain und den General der Infanterie von
Koeber zu Generalobersten ernannt.

Die amtlichen Tagesberichte.

BB. Großes Hauptquartier, 28. Febr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe erreichen vielfach größere Heft-
igkeit. An der Front von Arras herrscht fort-
gesetzt lebhafteste Minentätigkeit. Wir zer-
störten durch Sprengung etwa 40 Meter der feind-
lichen Stellung.

In der Champagne schritten nach wirk-
samer Feuertvorbereitung unsere Truppen zum
Angriff beiderseits der Straße Somme-Py-
Souain. Sie eroberten das Gehöft Ra-
varin und beiderseits davon die französischen Stel-
lungen in einer Ausdehnung von über 1600 Meter und
machten 26 Offiziere, 1009 Mann zu Ge-
fangenen und erbeuteten 9 Maschinengewehre und
1 Minenwerfer.

Im Gebiet von Verdun erschöpften sich
wiederum neu herangeführte feindliche Massen in ver-
geblichen Angriffsversuchen gegen unsere
Stellungen in und bei der Feste Douaumont, sowie auf
dem Harbaumont. Unsererseits wurde die Maas-
insel von Champneuville vom Feinde ge-
säubert. Wir schoben unsere Linie in Richtung auf
Bacherauville und Fras weiter vor.

In der Woevre wurde der Fuß der Cotes Cor-
raines von Osten her an mehreren Stellen erreicht.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der österreich.-ungar. Generalstabsbericht.

BB. Wien, 28. Februar. (Amtl.)

Russischer und Italienischer Kriegsschauplatz.
Nichts von besonderer Bedeutung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben in Durazzo bis jetzt an
Beute eingebracht:

23 Geschütze, darunter 6 Küstengeschütze,
10 000 Gewehre, viel Artilleriemunition,
große Verpflegungs-Vorräte, 17 Segel- und
Dampfschiffe.

Allen Anzeichen zufolge ging die Flucht der
Italiener auf ihre Kriegsschiffe in größter
Unordnung und Hast vor sich.

Der Stellvertreter des Generalstabes:
von Höfer.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 29. Februar 1916.
(W. B. Amtl.)

Die bisherige Beute von Verdun:
228 Offiziere, 16575 Mann an Gefan-
genen sowie 78 Geschütze, 86 Maschin-
gewehre und unübersehbares Material.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die verstärkte Artilleritätigkeit hielt an vielen Stellen
an.

Westlich der Maas stürmten wir ein kleines Panzer-
werk dicht nordwestlich des Dorfes Douaumont. Erneute
feindliche Angriffsversuche in dieser Gegend wurden schon
in der Entwidlung erstickt.

In der Woevre überschritten unsere Truppen Dieppe,
Abaucourt und Blanzac. Sie säuberten das ausgedehnte
Waldgebiet nordöstlich von Watronville und Raudiomont
und nahmen in tapferem Angriff Manheulles sowie
Champelon.

Bis gestern Abend wurden an unverw. Gefangenen ge-
zählt: 228 Offiziere, 16575 Mann, ferner wurden 78
Geschütze, darunter viele schwere, neuester Art, 86 Ma-
schinengewehre, unübersehbares Material als erbeutet
gemeldet.

Bei Thiaville (nordöstlich von Badonviller) wurde
ein vorstehender Teil der französischen Stellung ange-
griffen und genommen. Eine größere Anzahl Gefangener
blieb in unserer Hand.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Frühjahrsebestellung.

Was ist dabei zu beachten.

Im Hinblick auf die kommende Feldbestellung im Frühjahr, muß auf einige wichtige Tatsachen hingewiesen werden, die für unsere weitere Kriegswirtschaft von höchster Wichtigkeit sind. Daß die nötige Arbeit trotz der Abwesenheit so zahlreicher Arbeitskräfte gut durchgeführt werden kann, hat das Vorjahr zur Genüge gezeigt. Es ist zwar inzwischen wieder eine erhebliche Anzahl von Wehrpflichtigen mehr eingezogen worden, es ist dafür aber auch wieder ein neuer Jahrgang Jungmänner in die Schar der Erwerbstätigen hineingewachsen. Und ein solcher Jahrgang wirtschaftlicher Jungmänner umfaßt an männlichen und weiblichen Personen, dank des hohen Geburtenüberschusses an der Jahrhundertwende, gegen 1½ Millionen Menschen. Die Arbeit kann also auch diesmal geleistet werden, wenn wir in gleichem Maße wie 1915 alle Kräfte anspannen. — (Ueber die beste Art, sich zu helfen, orientiert ein kleines Schriftchen: „Wie sichern wir trotz des Mangels an Arbeitskräften die Feldbestellung?“ M.-Glabach. Volksvereins-Verlag. Preis 10 Pfg.)

Beim Anbau der Feldfrüchte dürfen aber zwei Dinge nicht übersehen werden: eine umfangreiche Zufuhr von künstlichen Düngemitteln und ein hinreichend harter Anbau von Früchten, welche direkt der menschlichen Ernährung dienen, also von Brotgetreide und Hülsenfrüchten. Der letztere Punkt ist von besonderer Wichtigkeit. Die Landwirtschaft selbst muß sich bewußt sein, daß sie in erster Linie auf die Beschaffung genügender Mengen von Brotfrüchten hinarbeitet. Dadurch leistet sie eine wirklich vaterländische Arbeit. Es wäre eine entsprechende Aufklärung unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu verbreiten, besonders wenn sich herausstellen sollte, daß die mit Wintergetreide bestellte Fläche kleiner ist als sonst.

Nicht minder wichtig ist die Düngfrage. Die erhebliche Verminderung der Viehbestände hat ohnehin zu einer starken Einschränkung der Stalldüngerproduktion geführt. Im Vorjahre ist wohl auch erheblich weniger an künstlichen Düngemitteln verbraucht worden als in Friedenszeiten, da einmal der Vorrat darin knapp und die Preise hoch waren, andererseits in vielen Betrieben der Betriebsleiter fehlte und die stellvertretenden Frauen oder Jugendlichen vielfach nicht recht wußten, welche Mengen und welche Arten von künstlichen Düngstoffen sie dem Boden zuführen mußten. Unsere Industrie hat uns die Möglichkeit gegeben, von der ausländischen Stickstoffzufuhr unabhängig zu wirtschaften. Es müssen nun alle Kräfte in Bewegung gesetzt werden, um die vorhandenen Mengen an künstlichen Düngemitteln der Landwirtschaft rechtzeitig zuzuführen, wobei den landwirtschaftlichen Genossenschaften die Hauptaufgabe zufallen dürfte. Daneben muß unter der Landwirtschaft eine weitgehende Aufklärungsarbeit über die Bedeutung der künstlichen Düngemittel gerade für die gegenwärtige Bestellungsperiode geleistet werden. In den Dörfern sollten erfahrene Landwirte jenen Familien mit ihrem sachkundigen Rat beistehen, in denen der Betriebsleiter fehlt. Bei der Ernte von 1915 war das noch nicht so wichtig, weil in den meisten Fällen in den Ackerböden noch erhebliche Mengen von Nährstoffen vorhanden waren, die durch frühere Ernten noch nicht ausgenutzt waren. Durch die Ernte des Vorjahres ist der Ackerboden aber zweifellos ärmer an Nährstoffen geworden, weshalb eine umfangreiche Versorgung mit künstlichen Düngemitteln doppelt wichtig ist.

Neben den gewöhnlichen Getreidearten mußte auf einen erhöhten Anbau von Hülsenfrüchten hingewirkt werden. Das ist um so wichtiger, als die Fleischvorräte in der letzten Zeit knapp zu werden begonnen haben. Die Hülsenfrüchte sind das beste Mittel zum Ersatz des Fleisches. Da aber diese Kulturpflanzen seit längerer Zeit nicht mehr in genügendem Umfang bei uns angebaut werden, so sind die Preise dafür während des Krieges stark gestiegen. Ein verstärkter Anbau von Hülsenfrüchten ist um so mehr zu wünschen, als die Rüden in unserer Fleischversorgung sich erst nach längerer Zeit nach dem Kriege wieder schließen lassen. Bei dem Anbau von Hülsenfrüchten muß besonders stark auch die gartenbaumäßige Produktion berücksichtigt werden, damit ein möglichst großer Teil des Volkes den Eigenbedarf selbst erzeugt und so die Marktnachfrage entlastet wird. Die heutigen Konservierungsmethoden ermöglichen eine vollkommene Ausnutzung der Hülsenfrüchte in den Gärten. Darum sollte niemand, der ein Stück Gartenland zur Verfügung hat, veräumen, Erbsen und Bohnen in möglichst umfangreicher Weise anzubauen. Es kann damit viel getan werden für die Nahrungsmittelversorgung unseres Volkes.

Wer Brotgetreide verfüttert, ver-sündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Zur Tagesgeschichte.

Die deutschen Sparkassen. Die deutschen Sparkassen hatten für den vergangenen Januar auf einen großen Kapitalzuwachs gerechnet. Die das Amtsblatt des Deutschen Sparkassenverbandes, die „Sparkasse“, aber berichtet, sind die Erwartungen noch übertroffen worden. Der Kapitalzuwachs wird für Januar mit mindestens 440 Millionen Mark berechnet gegen 390 Millionen Mark im gleichen Monat des Vorjahres. Auch für Februar wird wieder ein glänzendes Ergebnis erwartet.

Der Zar von Bulgarien. Der König der Bulgaren ist, nachdem er 11 Tage incognito in Wien weilte, in Koburg eingetroffen, um das Grab seiner Eltern zu besuchen. Seine beiden Söhne, die nachträglich in Wien eintrafen, verweilen bei ihm.

Ausverkaufsverbot. Als verboten gelten die Ankündigung und die Abhaltung von Ausverkäufen und Teilausverkäufen, Inventur- und Saisonverkäufen, Festverkäufen, Serien- und Restverkäufen oder -tagen, Weißen Wochen oder Tagen, Propaganda- und Kellamessen oder -tagen und von ähnlichen Sonderverkäufen, sowie die Ankündigung von Verkäufen zu herabgesetzten Preisen oder Inventurpreisen bei Strick-, Web- und Wirkwaren. Bei Todesfällen, Geschäftsausschlüssen und Konkursen kann auf Antrag die Ortspolizeibehörde Ausnahmen zulassen.

Aus dem bayerischen Landtag.

In der bayerischen Abgeordnetenkammer kam eine Interpellation der Sozialdemokraten wegen der jüngsten Erhöhung der Höchstpreise für Getreide zur Verhandlung. Der sozialdemokratische Abg. Hoffmann begründete die Interpellation und übte scharfe Kritik an der schwankeenden Politik in der Höchstpreisfrage. Der Minister des Innern Freiherr v. Soden stellte zunächst beruhigend fest, daß die Folgen der jüngsten Höchstpreiserhöhung ja die Verbraucher und die Städte nicht direkt treffen, sondern vom Reiche und den Einzelstaaten getragen würden. Dann erklärte er aber rundheraus, daß die Verhältnisse in Bayern die Erhöhung der Höchstpreise durchaus nicht nötig gemacht hätten, denn in Bayern seien keine Störungen in der Lieferung der landlichen Produkte aufgetreten. In Norddeutschland allerdings seien die Verhältnisse ganz anders. Sie erforderten dort dringende Maßnahmen zur Beschleunigung der Antieferung. Zur Vermeidung der Schäden, die aus der Erhöhung der Höchstpreise der bayerischen Landwirtschaft nunmehr drohen, habe die Regierung schon Schritte getan. — Diese Erklärungen des Ministers machten auf das Haus einen starken Eindruck.

Deutsche Worte.

Wenn Deutschland seine Würde fühlt,
Nicht mehr mit Auslands Puppen spielt;
Die alte deutsche Eit' und Art
In Wort und Wandel treu bewahrt,
Wenn Mannkraft, wie zu Hermanns Zeit,
Den Enkel stählt mit Tapferkeit;
Wenn Deutschland seine Würde hält,
So wird's das erste Land der Welt!
Christ. Friedr. Schubart.

Gemeinsame Hilf' in gemeinsamer Not
Hat Reiche und Staaten begründet.
Grillparzer (geb. 15. Jan. 1791).

Vermischtes.

Zieh, Heiner, zieh...! Ein Feldgrauer schreibt den „Münch. N. N.“: Vor unserem Kompagnieschnitt war der Drahtverhau durch feindliches Minen- und Artilleriefeuer arg mitgenommen worden. Um es auszuheilen und zu verstärken, wurde in einer trüben Nacht eine Anzahl Leute mit Material hinausgeschickt, darunter auch der Reserveoffizier W., im bürgerlichen Leben ehrfamer Bräuer beim Franziskaner in München. Größte Vorsicht war geboten, denn an einzelnen Stellen lie der englische Graben bis auf kaum 20 Meter an unsern heran. Schnell und doch geräuschlos wurden Pfähle in die Erde getrieben und die Stacheldrähte gezogen. An einer der gefährlichsten Stellen arbeitete W., doch der Draht widerstand all' seinen Bemühungen. Er konnte ihn beim besten Willen nicht aufrollen. Er riß und zerrte. Vergebens! Da sah er vor sich eine bunte Gestalt am Drahthindernis. Er vermeinte, in ihr seinen Kameraden Heinrich zu erkennen. Leise rief er ihn im Flüster, auf den Draht weisend, an: „Zieh, Heiner, zieh...!“ Der andere richtete sich ein wenig auf und machte sich allem Anschein nach daran, das andere Ende zu fassen. Er zog an und der Anstrengung beider gelang es, den Stacheldraht abzuwickeln. Mitten unter der Arbeit machte aber der Helfer unvermutet einen Sprung zur Seite und verschwand — auf den englischen Graben zu. Unser Freund war verblüfft. War der andere verrückt geworden? W. hob die Mütze auf, die dem anderen entfallen war. Es war eine Engländermütze! Da dämmerte dem braven W. ein Licht: Der vermeintliche Kamerad war ein Engländer gewesen, der sich wohl als Schleichpatrouille dem deutschen Drahthindernis genähert und den unsern biederer Münchner in der Dunkelheit für seinen Freund gehalten hatte. Er

war redlich mitgearbeitet, der Engländer, und war obenrein froh gewesen, mit heiler Haut davonkommen zu sein...

Ein Dienstoffengesuch. Die die „Landeszeitung in Mülhausen“ berichtet, findet sich in einem elst Blatt folgende zeitgemäße Anzeige:

Chrlche Dienstmädchen, in häuslichen Arbeiten bewandert, für sofort sucht. Sicherer Unterhalt im Hause.

Ein Albumblatt unserer Zeit!

Das gute Mittel. Ein Wirt Nordböhmens in seinem Saale seinerzeit einige Hundert gelassen. Als diese wieder abbampften, da waren Menge jener kleinen braunen Hüpfen zurückgeblieben. Er sich keinen Rat wußte. Und doch wurde er sie. Er erzählt das einem Freunde: „Hab' ich den waschen lassen eiliche Male mit Lysol, umsonst, hat mir die Behörde zwei Tanzmüssen bewilligt. Flöh' sind weg!“

Ein Grammatiker. Ein Grammatiker war ben. Er hatte eine glückliche Ehe mit seiner Frau führt, obwohl die Gute, allen seinen Bemühungen Trotz, nie korrekt sprechen lernte. Nach seinem Tode warf sie sich verzweifelt über seine Leiche und „Wie soll ich leben ohne dir?“ „Ohne dich,“ verber Tote.

Eine Anekdote, die mein Vater gern und oft zählte: Ein österreichischer Kaufherr, der eine nach Australien unternommen hatte, schickte von dort nem in Wien lebenden Bruder einen ungewöhnlichen und gelegigen Papagei. Heimgekehrt, war seiner ersten Fragen: „Na, wie habt ihr denn m Papagei besunden?“ — Eine kleine Verlegenheit trat ein, dann brachte die Hausfrau schonend her. „Ein bißel zach war er halt.“ — „Zach?“ — Um Willen, ihr habt ihn doch nicht gebeten und geget. Er hat ja vierzehn Sprachen gesprochen.“ — Der der schlug die Hände zusammen: „Jessas! Warum er denn nix g'sagt?“

Humoristisches.

* Der Stammtisch. Unser siebenjähriger bringt seine Ferien auf dem Landgut meines Br zu. Jede Woche schickt er mir einen Bericht über kleinen Erlebnisse und sein Befinden. In seinem le Briefe schreibt er u. a.: „Onkel hat auch ein Schwein mit vielen Jungen. Wenn es Abend kommen die kleinen Schweinchen im Stall ihrer zum Trinken zusammen, wie du und die anderen ren jeden Abend an eurem Stammtisch.“

* Auch ein Grund! Zu einem Kauf kommt eine Bauersfrau. Der Ladenbesitzer erkundigt nach ihrem Befinden und man spricht natürlich auch den Krieg. Da meint die Frau, indem sie sich zum ben wendet: „Wenn nur der Krieg endlich vorbei ist, Auf die Frage, warum sie das wünsche, sagt sie: „da könnte man doch wieder „Abse“ sagen!“

Die Kämpfe bei Verdun.

3. Die Schlacht im Norden von Verdun nimmt pflanzmäßen und natürlichen Verlauf. Unser re Flügel an der Maas ist wiederum ein gutes Stück gerückt und hat die Maaschleife bei Champeville säubert. Das Gelände ist dort ganz offen und den nonen der Festungswerke von Marre (links der Ma ausgehrt, die kaum drei Kilometer entfernt sind. Geschütze müssen von unserem Artilleriefeuer zuge sein, sonst wäre es nicht möglich gewesen, in die Schleife einzudringen. Das Bombardement links Maas (von dem die Franzosen wiederholt berichtet hat also anscheinend guten Erfolg gehabt. Unsere ist dadurch gesichert. Die Stellungen unserer Tru bei und im Fort Douaumont und bei den Werken Harcourt sind trotz allen heftigen Gegenangriffen halten worden. Es sei auch hervorgehoben, daß deutsche Tagesbericht sagt, daß die Artilleriekämpfe, nach größerer Heftigkeit“ erreicht haben. Dieser Um dürfte die Unsicherheit der Gegner ohne Zweifel e hen. Oder suchen sie uns abzulenken? Unsere rap Fortschritte nördlich von Verdun haben vermutlich der Entwicklung der Ereignisse in der Meuse-Ebene scheidend mitgewirkt. Die Meuse-Front war den zosen bisher außerordentlich wichtig, sonst hätten in einem Jahr nicht wochenlang unter großen Opfern sucht (in der Schlacht „zwischen Maas und Mosel“) rade hier und zwar bei dem kürzlich erwähnten Marcheville durchzustößen. Man läßt auch allein wegen der Moral der Truppen ohne Zwang keine lung im Stich, an der man anderthalb Jahre lang gehalten hat. Der Rückzug zur Cote Vorraine geht mehr vermutlich unter sehr heftigen Kämpfen vor

Zur Lieferung

VON

Drucksachen

in feinsten Ausführung zu massigen Preisen

empfiehlt sich die

„Schiersteiner Zeitung“

Allg. Kranken- u. Sterbeverein.

Am 5. März 1916, mittags 3 Uhr, findet in der Turnhalle die

Generalversammlung

des Allg. Kranken- und Sterbevereins (Zuschußklasse) hier statt.

Tagesordnung:

Bericht des Vorstandes, Rechnungsablage des Kassierers und Vereinsangelegenheiten. Nachdem Kassenbericht der Männer- und Frauenvereine. Rechenschaftsbericht des Kassierers über die Sanitätsklasse, wozu die Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

Der Vorstand.

Geyer's Salatöl-Ersatz.

Gestellst unter Aufsicht der Nahrungsmittelkontrolle

per Liter 1,75 Mark.

Alleinverkauf: Eberling, Gartenstr. 13.

Auf Wunsch ins Haus gebracht.

Wohnung 2 Zimmer, Küche

und Zubehör im ersten Stock. Abbruch, sogleich oder später vermieten. Näh. Gartenstr.

Kleine ruhige Familie
2 bis 3-Zimmerwohnung
mit Zubehör. Zu erfragen in Expedition